Septembernacht

Autor(en): **Waser, Maria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574653

Nutzungsbedingungen

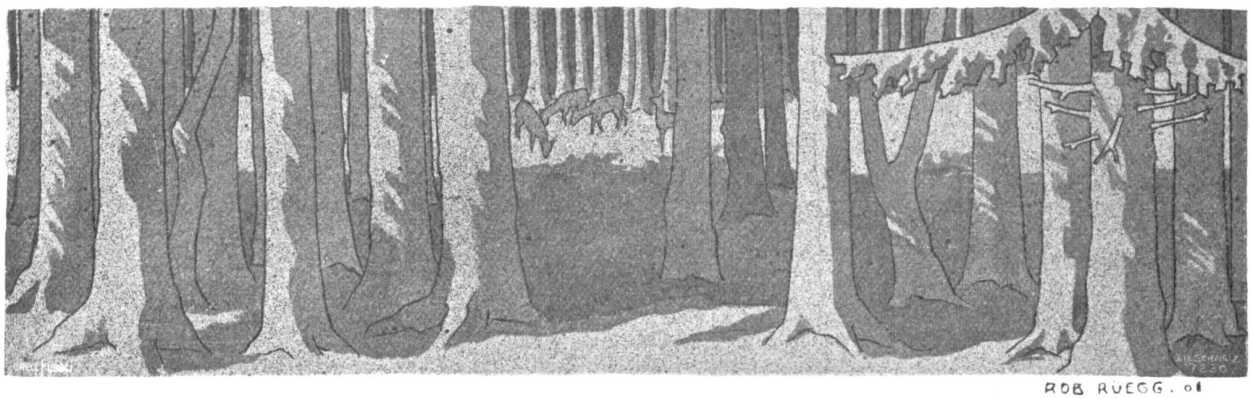
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Septembernacht

Das sind die zarten, sommermüden Nächte,
Die still und lind aus weichen, guten Händen
Der müdgehetzten Seele Ruhe spenden.

Wie weiße, lichte Nebel ziehn die Stunden,
Und über heiße, nievernarbte Wunden
Legt sich ein kühles, köstliches Vergessen.

Und Kindheitsträume, keusch wie Frühlingsblumen,
Die lang im hartgefrornen Erdreich schliefen,
Entsteigen den verborgnen Seelentiefen

Und breiten leise flaumbedeckte Schwingen,
Die lautlos zu den weißen Fernen dringen...
In diesen kühlen, herbstgebornen Nächten.

Maria Waser, Zürich.

Eva im Dorfe.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Tessiner Novelle von Maja Matthey, Solothurn.

II.

Die Glocken von Ravecchia läuteten den Feiertag ein. Freudig sprangen sie im eisernen Räderwerk auf und nieder, dessen Zähne in die Ketten griffen und rasselnd die Gewinde drehten.

Die Dörfler standen zusammen auf dem Dorfplatze oder vor ihren Hütten und lauschten dem Glockenspiele.

Morgen war das Fest des heiligen Blasius, ihres Kirchenpatrons. Darum sprangen die Glocken so flink wie Böcklein, die aus dem Stall auf die grüne Weide geführt werden. Aus dem Tale war der Winter gewichen, und die Alpe begann zu grünen. Vor dem Madonnenbild am Bache standen die ersten Krokus, und die Schneeglöckchen blinkten weiß und frisch in den fallenden Abend.

„Eva, wie gefällt dir das Zeug?" rief Alessandro dem Mädchen zu, das sein Kammerfenster schließen wollte.

Er hielt ihr den Stoff in die Höhe. Sie sah in der Dämmerung etwas Weißes schimmern, konnte aber das Bild nicht erkennen, das darauf gezeichnet war.

„Komm hinter den Feigenbaum; da gebe ich es dir!" sagte Alessandro.

„Da muß ich an der Mutter Clelia vorbei. Die hat scharfe Ohren und hört es durch das Brunnenplätschern hindurch, wenn zwei zusammen sprechen nach Feierabend. Sie hat es gehört, als die Anna den Mario bat, ihr in diesem Jahr die Rebstöcke zu beschneiden," wandte das Mädchen ein; sie fürchtete sich, eine neue Zurechtweisung zu erhalten, die vielleicht schärfer ausfiel als die Belehrung der Greisinnen über die Wunder des Heiligen.

„Du hast recht, Eva, die Mutter Clelia hat scharfe Ohren und einen Mund, darin läuft die Bosheit zusammen wie bei andern das Wasser, sobald sie einen Burschen bei einem Mädchen stehen sieht. Komm in meinen Rebberg; zwischen den Rebstöcken sieht uns niemand," flüsterte er.

„Im Rebberg ist es einsam," sagte die Eva. „Da kriechen die Schlangen des Nachts aus den Mauerlöchern und pfeifen."

„So will ich dir das Zeug morgen geben," antwortete Alessandro und ließ den Stoff leuchten im Mondlicht.

„Wirf ihn mir herauf," bat Eva, deren Begehrlichkeit nach dem schimmernden Zeuge im Wachsen war.

„Da möchte er in den Staub fallen," sprach Alessandro. „Die Schlangen schlafen bis Mitternacht, und dann bist du längst wieder daheim und hast das Zeuglein in deiner Truhe!"

„Ich fürchte mich im Weinberg," sagte das Mädchen zaghaft.

„Wir sind zu zweit," rief Alessandro triumphierend. „Komm jetzt! Ich muß bald heim und das Pulver mischen zum Festschießen..."

„Warte mir, Alessandro! Ich muß vorsichtig gehen," entgegnete Eva. „Der Vater hört es nicht; aber die Mutter kommt gleich gesprungen, wenn eine Diele kracht!"